

(Der Krieg als Erfinder.) Dieser Krieg, der selbst schon lange aufgehört hat, im Sinne der Überraschung und Ungewöhnlichkeit als Sensation empfunden zu werden, erzeugt aus sich heraus jene großen Sensationen, welche sonst nur auf dem beschaulichen Kulturboden des Friedens gedeihen. Sie liegen natürlich hauptsächlich im Bereich der Erfindungen und Errungenschaften. Aber welcher Unterschied zwischen Krieg und Frieden! Während früher die Sensation von der neuen Idee als solcher ausging, in ihrer Form eines gelungenen Versuches oder neu offenbarten Weges, also gleichsam noch im Vorstadium der nackten Theorie, und der Tag zum Zeugen ihres mühsamen Fortschreitens wurde — man denke an die Radiumexperimente, an das Heilmittel Professor Ehrlichs und die aeronautischen Ereignisse —, tritt die Erfindung heute als verblüffend fertige, kulturpräparierte Tatsache auf, womöglich in einem fahlen Nebensatz des Kriegsberichtes. Der forschende,

bauende Geist webt im Stillen und verbündet sich von Haus aus mit dem nationalen Zweck. Ja, er wird, scheint es, von diesem Zweck so eilig und zwingend angeworben, daß ihm aus der beherzten Sachlichkeit Besseres und Unglaublicheres gelingt als je zuvor. Er arbeitet mit Bolldampf und auf Bestellung, taucht da und dort ganz unerwartet auf, mit einer phantastischen Exaktheit, die dem nächsten Tag beinahe nichts mehr übrig läßt und ihn doch vielfacher, verheißungsvoller gestaltet. Es würde einem bange werden, angesichts dieser Romantik des technischen Wunders, wenn es nicht aus so lang und bedächtig durchpflügtem Ackergrund emporsprosse und die Männer des Volkes nicht mit willensbetruhter Demut daran wirkten. Diese Ruhe und Schlichtheit, diese Überlegenheit inmitten der einander übertrumpfenden Effekte haben die Verfasser der Zukunftsromane jedenfalls nicht vorher geahnt. Und noch weniger, daß es zum Siege über die Natur keiner unverschönten Nachgiebigkeit von ihrer Seite bedarf — wie es Jules Verne, der Engländer Wells und etwa auch der Deutsche Kurt Sahlweis dargetan haben —, sondern bloß der zähen Verfolgung des Gegebenen und Vorhandenen. Die Kleidermode wurde spärlich. Das Zwang zur Sichtung der Stoffe, die wir aus erster Hand der Erde empfangen. Und flugs entdeckte ein Mann neues Webmaterial, das auf allen Wiesen und Heiden wuchert: die Brennessel. Oder es ging mit dem Gummi knapp. Der deutsche Chemiker schuf Ersatz. Aber diese Hausbeispiele des erfinderischen Krieges klingen bescheiden und naheliegend an den großen Kampf- und Verkehrsmitteln gemessen, die der Kriegstag hervorgezaubert hat! Man könnte sie sich auf dem schreienden Titelbild eines Buches vereint denken, welches die Zeit in Kolportageform darstellt. Das Imponierendste, Unwahrscheinlichste von ihnen, das durch die überraschend geschlossene Tat, als die es in Erscheinung trat, geradezu wie ein Theateraplomb berührte, waren in der abgelaufenen Woche wohl das Tagesgespräch der ganzen Kulturwelt: das deutsche Handelstauchboot. Wie majestätisch und weltbezwingend bedünkt auf einmal der merkwürdige Name! Und wie kalladenhaft mutet jede Einzelheit dieser Unterseereise an: das beinahe heiter-müthige Durchschlüpfen, die heroische Verstoßenheit bei Tag und Nacht trotz der peinlich beängten See und das zaghafte Singen der Sirene im fernen Hafen, das so heimlich und kleinlaut das Gelingen einer Welttat kündigt. Es gibt doch Momente, wo man eine Romantik dieser zwischgrauen, harten Zeit empfindet. Sie liegt dort, wo der Krieg zum Erfinder wurde.